

Zeitzeugin eines Verbrechens Leutkirch-Diepoldshofen



In diesem Grab bei Leutkirch-Diepoldshofen, das Emma Bank seit mehr als 50 Jahren pflegt, sind 15 deutsche Soldaten bestattet. Sie wurden am 26. April 1945 erschossen. Nur wenige Tage später marschierten die Franzosen in dem Ort ein. (Foto: Roland Rasemann/Schwäbische.de) Die 92-jährige Emma Bank pflegt seit mehr als 50 Jahren ein Grab mit Soldaten – Erschossen kurz vor Kriegsende (Veröffentlicht: 26.04.2012, 11:10; Aktualisiert: 25.10.2019)

Von: Schwäbische.de, Claudia Kling

Artikel teilen:

Immerhin, die Gruben mussten sie nicht selbst ausheben. Das war bereits geschehen, als den 15 zum Tode verurteilten Soldaten am 26. April 1945, einem Donnerstagnachmittag, klar geworden sein muss, dass sie das nahe Kriegsende nicht erleben würden. Hauptmann Otto Siebler, Kommandeur des beweglichen Heeresgefängnisses der 19. Armee, ließ die jungen Männer im Alter zwischen 20 und 31 Jahren im Wald nahe des Leutkircher Teilortes Diepoldshofen erschießen. Nicht im Bluttausch, nicht aus Rache, nicht im Eifer des letzten Gefechts. Er setzte nur pflichtbewusst die Vollstreckungsbefehle um, die ihm am 19. April in einem Bauernhaus in Gallmannsweil im Kreis Stockach ausgehändigt worden waren. Weswegen die Soldaten verurteilt worden waren, weiß man bis heute nicht genau – am wahrscheinlichsten ist, dass es Deserteure waren.

Einer der Todgeweihten entkommt

Die 92-jährige Emma Bank, die ihr Leben lang in Diepoldshofen, einem Ort mit rund 600 Einwohnern gewohnt hat, erinnert sich noch gut an diesen Tag damals im April 1945. Die Franzosen waren nicht mehr weit weg, von Ziegelbach bei Bad Wurzach hörte man Geschützdonner. Und dann waren über Nacht diese 120 gefangenen Soldaten da, hungrig, durstig, die Schulterklappen heruntergerissen, so dass man ihren Rang nicht mehr erkennen konnte – so saßen sie in der Grössermühle neben der Scheune. „Das waren junge Kerle“, sagt Emma Bank, deren Elternhaus in direkter Nachbarschaft zur Grössermühle war. „Niedergeschlagen und ohne Humor, nur froh, dass wir ihnen etwas zum Essen und Trinken gebracht haben.“ Dass einigen von ihnen Unheilvolles dräute, war der damals 25-Jährigen klar. Ihre Mutter, Auguste Möhle, hatte zuvor zufällig beobachtet, wie junge Männer nach der Verlesung ihrer Namen zum nahen Wald in Richtung Bauhofen geführt wurden. Nur einer der ursprünglich 16 Todgeweihten überlebte. Er hatte dem Versprechen Sieblers, die Urteile in den letzten Kriegswirren nicht mehr zu vollstrecken, offensichtlich keinen Glauben geschenkt und war rechtzeitig geflohen. Über „Sauters Halde“ sei er „davongesprungen“, heißt es in einem Bericht des früheren Oberstudiendirektors am Leutkircher Gymnasium, Artur Angst, aus dem Jahre 1982. Die anderen 15 wurden in einem Waldstück, damals im Besitz der Grössermühle, jeweils zu zweit an einen Baum gebunden und erschossen. Die Grube, in der die Toten erstmal verscharrt wurden, ist bis heute gut im Wald zu

erkennen – ein Gedenkstein und ein kleiner Engel erinnern an das Geschehen. Nur die Bäume mit den Einschusslöchern von damals fegte der Sturm Lothar im Jahr 1992 hinweg.

August Weber, 1925; Heinrich Wolange, 1915; Heinz Krüger, 1921; Günther Netzel, 1924; Rudolf Tuschewitz, 1922; Gerhard Heldisch, 1914; Ebert Koal, 1914 – diese Namen fegt keiner mehr hinweg. Sie sind eingemeißelt auf der steinernen Umrandung des Grabes am Waldrand, das Emma Bank pflegt. In der Mitte ein Steinkreuz, darunter einige Stiefmütterchen, rechts und links Nadelgewächs. Die Familie Bank – ihre beiden Söhne helfen mit – kümmert sich darum, dass der Platz am Waldrand würdevoll hergerichtet ist. Seit mehr als fünf Jahrzehnten währt dieses ehrenamtliche Engagement. Die 92-jährige Allgäuerin sagt dazu ganz karg: „Ich bin damals vorgeschlagen worden, jetzt mache ich es eben.“ Auf der anderen Seite des Grabes ist zu lesen, dass die Namen der anderen acht erschossenen Soldaten unbekannt sind – ihre Erkennungsmarken sind auf dem letzten Gang für Führer, Volk und Vaterland verloren gegangen.

Von Waldkirch über Heuberg, Sigmaringen, Waldsee waren die gefangenen Soldaten damals nach Diepoldshofen gekommen – teils zu Fuß, teils auf Lastwagen. Die Grössermühle, zu der eine Pension gehörte, war offensichtlich in Nazi-Kreisen bekannt, auch Mitglieder des flüchtenden Vichy-Regimes übernachteten hier. Deshalb war es wohl kein Zufall, dass Hauptmann Siebler diesen Ort ansteuerte, um dort für zwei Tage Quartier zu nehmen. Für Diepoldshofen zwei verhängnisvolle Tage. Denn seither ist das Dorf ohne Zutun seiner Einwohner mit Kriegsgräueln verbunden. „Wie schrecklich musste das für die jungen Männer gewesen sein zu wissen, dass sie jetzt sterben“, sagt Emma Bank. An einem fremden Ort, ohne Hoffnung, dass ihren Angehörigen von ihrem Schicksal berichtet wird. Jagdpächter findet Leichen

Die Befürchtung, einfach spurlos zu verschwinden, war nicht unberechtigt. Nur wenige Einwohner Diepoldshofens hatten überhaupt bemerkt, was in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft geschehen war. Dazu kam die Angst vor den neuen Besatzern, den dunkelhäutigen Marokkanern in französischen Uniformen, die erst einmal alles überlagerte. Erst als nach einigen Wochen das Gefühl einsetzte, dass tatsächlich Frieden ist, kam auch die Erinnerung an die getöteten Soldaten zurück. Ein Jagdpächter aus Diepoldshofen, Matthäus Koch, bestätigte die schlimmen Ahnungen der Einwohner. Er habe, so schreibt der Chronist Artur Angst, in der zweiten Maihälfte 1945 im Wald Kleiderfetzen und eine ungewöhnliche Anhäufung von Schmeißfliegen im Wald beobachtet. Dann sei er auf die nur notdürftig verscharrten toten Soldaten gestoßen. Die Franzosen veranlassten daraufhin, dass Leutkircher, die von ihnen inhaftiert worden waren, nach Diepoldshofen gebracht wurden, um die Toten Anfang Juni dorthin umzubetten, wo sie bis heute ruhen. „Ohne Handschuhe“ hätten sie bei heißen Temperaturen diesen Dienst leisten müssen, beklagte sich später einer der Ausgräber in einem Bericht der Schwäbischen Zeitung im Jahr 1960. Gesteck zu Allerheiligen

Dank der Umbettung haben einige Familien der Soldaten zumindest erfahren, was ihren Söhnen und Brüdern zugestoßen ist. Die Mutter von Heinz Krüger, wohnhaft in der „Ostzone“, schickte jahrelang an Allerheiligen ein kleines Gesteck für das Grab. Von ihr weiß man, dass sie ihren Sohn Heinz ein Jahr lang auf dem Dachboden versteckt hatte, damit er nicht als Kanonenfutter an der Front endet. Vergeblich. Ihr anderer Sohn, Siegfried Krüger, erstattete im Jahre 1953 Anzeige gegen Unbekannt wegen der Hinrichtung in Diepoldshofen – doch das Verfahren wurde von der Staatsanwaltschaft Ravensburg eingestellt. Siebler war zwar durchaus als Vollstrecker der Todesurteile ermittelt worden, im juristischen Sinne konnte dem früheren Hauptmann allerdings keine Schuld nachgewiesen werden – hatte er doch damals rechtskräftige Urteile umgesetzt. Zum gleichen Ergebnis führte auch ein Verfahren in Bochum, das die Schwester von Heinrich Wolange erreicht hatte. Siebler blieb Stadtinspektor in Witten/Ruhr und starb nach seiner Pensionierung 1971 in Köln.

Die Ereignisse vom 26. April 1945 – in Diepoldshofen werden sie als Teil der Ortsgeschichte akzeptiert. Nichts soll verdrängt, nichts vergessen werden – dafür sorgen auch Ortsheimatpfleger Anton Steiner und Ortsvorsteher Josef Mahler. Das Grab der Soldaten in Richtung Bauhofen ist zu einem Ort des Gedenkens geworden – mit einer Bank und einem Parkplatz. Auch den Weg zur Exekutionsstätte im Wald – bislang kaum zu finden – will Ortsvorsteher Mahler besser ausschildern. Die Tafeln hat er bereits im Auto liegen, nur montiert sind sie noch nicht. Am 7. Mai kommt eine Schulklasse aus Bad Wurzach, bis dahin soll der Pfad fertig sein.